

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis, 21. Juni 2020, Matthäus 11,25-30

*25 Zu der Zeit fing Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. 26 Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen. 27 Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 28 **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.** 29 **Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.** 30 **Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.***

Dies ist jetzt die vierte Andacht, die wir feiern, seitdem wir überhaupt wieder uns sonntags versammeln. Darüber gab es in den Wochen vorher in den kirchlichen Foren engagierte und manchmal auch erbitterte Diskussionen. Und wie das so ist, wenn man zu viel denkt: Man kann sich am Ende nicht für eine Seite entscheiden, weil man merkt, beide haben gute Argumente, und niemand hat nur Unrecht.

Darum ist es auch ganz richtig, dass Gemeinden unterschiedlich mit dieser Situation umgehen. Manche feiern Gottesdienste, aber nur draußen, weil sie den Platz haben und man dort vorsichtig singen darf.

Andere veranstalten in der Kirche gar nichts, haben sie aber zum persönlichen Besuch geöffnet.

Wir haben gesagt: Wir versammeln uns, aber wir sprechen bewusst nicht von Gottesdiensten.

Was Kirche als Institution macht, ist immer ein Kompromiss zwischen Ideal und Realität. Und wenn wir ehrlich sind, ist das nicht nur in Corona-Zeiten so.

Für mich persönlich ist bei den vielen Dingen, die ich las, ein Satz ganz stark haften geblieben. Der Satz „Kommt her zu mir zu mir alle, die ihr stark und gesund seid.“ So hat ein Kollege von mir in seinem Blog die Worte umgedreht, die Jesus damals gesagt hat. (<https://david-brunner.de/kommt-alle-her-die-ihr-stark-und-gesund-seid/>) Denn die ansteckenden oder leicht ansteckbaren meiden aus guten Gründen Versammlungen, also auch diese. Dabei hat Jesus doch gesagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Und ja, auch körperlich gesunde Menschen können mühselig und beladen sein. Und ja, man kann zu Jesus auch auf anderen Wegen kommen als in einer rituellen Versammlung. Und ja, es gab auch vor Corona Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen die großen Gottesdienste gemieden haben.

Aber es ist schon etwas Anderes, wenn wir von uns aus Menschen empfehlen, mit bestimmten Symptomen lieber zu Hause zu bleiben. Dass es dafür gute Argumente gibt, macht es nicht besser.

Solange das so ist, mag ich nicht von Gottesdiensten sprechen. Und solange das so ist, versuchen wir auch, weiter auf anderen Wegen die Botschaft von Jesus weiterzusagen. Darum steht hier die Kamera, und darum hat auch die Kantorei etwas Neues ausprobiert.

Ich befürchte allerdings, dieses „Kommt her zu mir alle, die ihr stark und gesund seid“ ist in der Kirche gar nicht nur in der Corona-Zeit eine Gefahr.

Die Kirche ein Ort für die Schwachen, für die Zerbrochenen, für die Sünderinnen und Sünder, das akzeptieren wir zwar als Richtigkeit, aber nur die ersten Wochen. Wenn sich dann keine Veränderung zeigt, dann fangen auch Christen an zu fragen, ob denn der Glaube auch echt ist.

Friedrich Nietzsche, der große Philosoph aus einer Zeit, als Kritik am Christentum noch Niveau hatte, der hat mal gesagt, das Christentum ist die Religion der Schwachen. Und die Christen lasen das und fühlten sich beleidigt. Warum denn? Religionen für Starke gibt es genug auf der Welt.

Genau deswegen wäre es so schlimm, wenn auch wir auch nur die Starken und Gesunden einladen würden. Wir würden dann nichts Anderes machen als der Rest der Welt auch. Wir würden genau dem Ratschlag der Weisen und Klugen, der Coaches und Unternehmensberater folgen, die schon so vielen Unternehmen zum Erfolg verholfen haben. Manchen auch nicht, ich weiß. Der Jesus, den die klugen Stellen dieser Welt gebrauchen könnten, der würde ungefähr so reden: „Kommt her zu mir alle, die ihr begabt seid und motiviert und kreativ und voller Ideen. Ich will euch gebrauchen, um mit euch zusammen mein Reich und meine Kirche zu bauen.“

Und mal ehrlich: Es klingt doch nicht schlecht. Das würde uns schon schmeicheln, sowas zu hören.

Und ich bin mir nicht sicher, ob meine Erinnerung mir einen Streich spielt, aber könnte es sein, dass wir sowas doch schon mal gehört haben? Auch in der Kirche?

So kriegt man nämlich Leute. „Du bist gut. Du kannst so viel. In dir steckt so viel drin. Genau dich mit deinen Gaben brauchen wir hier.“

Waren es vielleicht sogar genau solche Sätze, wegen denen wir überhaupt in der Kirche gelandet sind? In den Gruppen, Teams, Gremien, in denen wir heute sind?

Da kann dann sogar passieren, was ein Kollege von mir aus einer anderen Gemeinde erzählte: Da wollte ein älteres Ehepaar aus der Gemeinde austreten. Begründung: Wir schaffen es gesundheitlich nicht mehr, in der Gemeinde mitzuarbeiten. Das ist die logische Konsequenz aus einem Denken, das Menschen auf ihre Stärken reduziert. Kirche als Institution funktioniert genauso wie jede andere Institution auf der Welt, Vereine, Parteien, Firmen. Wer mich in seinem Team haben will, muss mich bei meiner Eitelkeit packen, mich auf das ansprechen, was ich kann. Und nicht selten arbeiten wir nicht anders.

Aber dann passiert manchmal etwas Neues. Unsere Teamerinnen und Teamer erleben das immer wieder. Angefangen haben sie nach der Konfi-Zeit in der Teamerschulung, weil sie auf ihre Gaben und Fähigkeiten angesprochen wurden. Weil sie die gern in der Kirchengemeinde einbringen wollten, und weil sie noch mehr lernen und noch mehr von dem Gelernten einbringen wollten. Kommt her zu mir, alle die ihr begabt und motiviert seid.

Aber dann bleiben sie. Dann gibt es die Treffen zwischen den Projekten, wo sie trotzdem zusammen sind. Und da erleben sie auf einmal: Hier muss ich gar nicht immer stark, gesund und fröhlich sein. Hier kann ich schwach sein. Hier kann ich traurig sein, lustlos, unmotiviert, deprimiert. Und hier darf ich es auch bleiben. Und trotzdem dabei bleiben. Dazugehören.

Das ist der Moment, in dem durchschimmert: Das hier ist mehr als eine Institution. Das hier ist die Kirche von Jesus Christus. Die Kirche von dem, der gesagt hat: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ein Ort, wo man Ruhe findet für die Seele.

Manchen ist es auch geschenkt, dass sie die Phase überspringen, in der sie denken, Jesus könnte sie nur stark, gesund, begabt und motiviert gebrauchen. Viele machen sie aber durch. Gottes Wege mit uns sind unterschiedlich. Doch erst, wo wir schwach sind, kann Jesus für uns stark sein. Erst, wo wir mit unseren Lasten kommen, kann er sie uns abnehmen. Erst wo bei uns die Luft raus ist, kann Gottes Geist bei uns wehen.

Das ist etwas, darauf kommen die Klugen und Weisen, die Coaches und Unternehmensberater nicht von sich aus. Darauf kommen auch die Gemeindeberater nicht, und auch nicht die Theologen, wenn sie abstrakt über Gott und die Welt nachdenken.

Und Jesus sagt: Das ist genauso geplant. Das hat Gott denen verborgen, die sonst in der Welt klug sind. Die haben mit ihrer Weisheit wichtige Aufgaben in der Welt. Es ist gut, bei den großen Fragen vor allem denen zuzuhören, die es gelernt haben, in der Medizin, der Klimaforschung, der Wirtschaft und Politik.

Wenn es aber darum geht, wie Gott für uns und bei uns sein will, dann bleibt das unserer Klugheit verborgen. Da haben die Expertinnen keinen Vorsprung vor denen mit Assistenzbedarf, die Philosophen nicht vor den einfachen Beterinnen.

Darüber kann Jesus sich gar nicht mehr einkriegen vor Freude. Die einzige Stelle in der Bibel, in der wir Worte lesen, mit denen Jesus seinem Vater im Gebet zujubelt, ist dieser Ruf: „Ich preise dich, dass du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“

Die gute Nachricht für alle Weisen und Klugen dieser Welt ist: Wir dürfen bei Gott wieder Kinder sein, unmündig, schwach, unwissend, mühselig, beladen.

Es geht ihm nicht in erster Linie darum, uns zu gebrauchen. Sondern uns zu erquicken, wie es die alte Übersetzung sagt. Uns Ruhe zu geben, zu erfrischen, die alte Last abzunehmen.

Das hat ihn sein Leben gekostet, als er für uns starb, aber das warst du ihm wert.

Für manche ist diese Botschaft schwer zu hören. Manche fühlen sich wohler damit, selber viel zu tragen und darunter zusammenzubrechen, bevor sie zugeben, dass sie Hilfe brauchen. Manche empfinden es als Belastung zu hören, dass Jesus für sie starb. Den Weisen und Klugen und den religiös Sensiblen bleibt das verborgen. Also eigentlich uns allen, außer Gott selber zeigt es uns.

Andere merken: Auch das ist eine Last, aber sie ist viel leichter als all das, was Jesus mir abgenommen hat. Er ist an meiner Seite und trägt sie mit mir. In alten Zeiten hat man, wenn zwei Tiere einen Pflug ziehen sollten, immer ein junges mit einem erfahrenen zusammen unter ein Joch gespannt. Das erfahrene Tier zog in die richtige Richtung, und das andere Tier ging mit, und es ging leicht, wie von selbst.

Daran denkt Jesus, wenn er sagt „Nehmt mein Joch auf euch.“ Er ist der, der weiß, wo es hingehet, und mit ihm verbunden geht der Weg zum Vater ganz leicht, wie von selbst.

Das kann man hier erleben oder zu Hause oder an jedem Ort. Egal, ob man stark und gesund ist, begabt und motiviert, oder schwach, mühselig, beladen und schwer von Begriff oder – wie wir es so oft sind – beides zugleich. Er ist schon da und wartet, uns alles abzunehmen. Amen.